

Interdisziplinarität in der Archäologie

Interdisziplinarität in der Archäologie: eine Notwendigkeit ?!

Miriam Noël Haidle

"Wissenschaftliche Disziplinen sind nichts Naturgegebenes, sondern etwas durch die Wissenschaftsgeschichte Entstandenes." (J. MITTELSTRAß 1989, 100).

Das Thema "Interdisziplinarität" ist seit den 80er Jahren in der wissenschaftstheoretischen und wissenschaftspolitischen Diskussion sehr populär. Es gilt als möglicherweise richtungweisend für zukünftige Entwicklungen sowie als Orientierungshilfe bei der rasch fortschreitenden Partikularisierung und damit Unüberschaubarkeit der Wissenschaft (vgl. KOCKA 1987; SYMPOSIUM "Wird die Wissenschaft unüberschaubar? Das Disziplinäre System der Wissenschaft und die Aufgabe der Wissenschaftspolitik", Konstanz 1989; UNIVERSITÄT INNSBRUCK 1990; GRÄFRATH, HUBER & UHLEMANN 1991; HUNOLD & BECKMANN 1995).

Auch in der Ur- und Frühgeschichte greift man schon seit dem 19. Jahrhundert fast selbstverständlich auf Ergebnisse aus anderen Disziplinen zurück. Faunenlisten, Pollendiagramme und Alters- und Geschlechtsbestimmungen an menschlichen Skeletten ergänzen die archäologische Arbeit ebenso wie dendrochronologische und radiometrische Datierungen. Sind diese oft in Anhängen versteckten Zusätze aber schon als interdisziplinär zu verstehen? Kann eine darüber hinausgehende Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen für das Verständnis früherer Kulturen, aber auch unseres eigenen Faches nicht fruchtbare Resultate und anregende Ansätze liefern?

In diesem Beitrag sollen die Ergebnisse der wissenschaftstheoretischen Diskussion in knapper Form zusammengestellt und ihre Anwendungsmöglichkeiten und -realitäten in der Ur- und Frühgeschichte untersucht werden.

Wissenschaftstheoretischer Hintergrund

Die Erforschung der Welt wurde in der Vergangenheit nach und nach in unterschiedliche Disziplinen aufgeteilt, die sich durch ihren fachspezifischen Gegenstandsaspekt, die ihnen zugrundeliegende theoretische Integrationsebene (ihr Theoriengebäude) und/oder ihre Methodik unterscheiden (HECKHAUSEN 1989, 29). Die Grenzziehung zwischen den unterschiedlichen Bereichen wird nicht durch die Realität bestimmt: Kein Aspekt existiert ohne seine innere und äußere Umwelt, die wiederum in Beziehung zu anderen Aspekten stehen. Da nie alle Beziehungen auf einmal in eine Betrachtung des interessierenden Aspekts einbezogen werden können, muß eine Auswahl getroffen werden, die nur subjektiv sein kann. Die Grenzen zwischen den Disziplinen sind vor allem historisch begründet, stellen aber keine wahre, der Natur der Dinge immanente Struktur dar.

Lange Phasen zunehmender Spezialisierung führten zu einer "Atomisierung der Fächer" (MITTELSTRAß 1989, 101). Die Differenzierung ist ein kontinuierlich fortschreitender Prozeß, so daß die Ergebnisse einer spezialisierten Forschungsrichtung oft schon von anders ausgerichteten Spezialisten im gleichen Fach nicht mehr verstanden werden. Die fortlaufende Akkumulation von Detailwissen führt zu einer Unüberschaubarkeit eines Arbeitsfeldes; um wieder zu erfassbaren und diskutierbaren Einheiten zu gelangen, werden Teilbereiche abgetrennt, die sich mit zunehmender Selbständigkeit in unterschiedliche Disziplinen wandeln. Die disziplinären Grenzen sind hierbei Hilfskonstrukte, die in der zu erforschenden Wirklichkeit nicht zu finden sind, aber als Rechtfertigung der Eigenständigkeit eines Faches oder Fachbereichs (mit eigener Personaldecke, Sach- und finanziellen Mitteln) oftmals absichtlich künstlich überhöht werden. Als Folge davon sind zwischenfachliche und innerfachliche Isolationstendenzen zu beobachten (ebenda, 103).

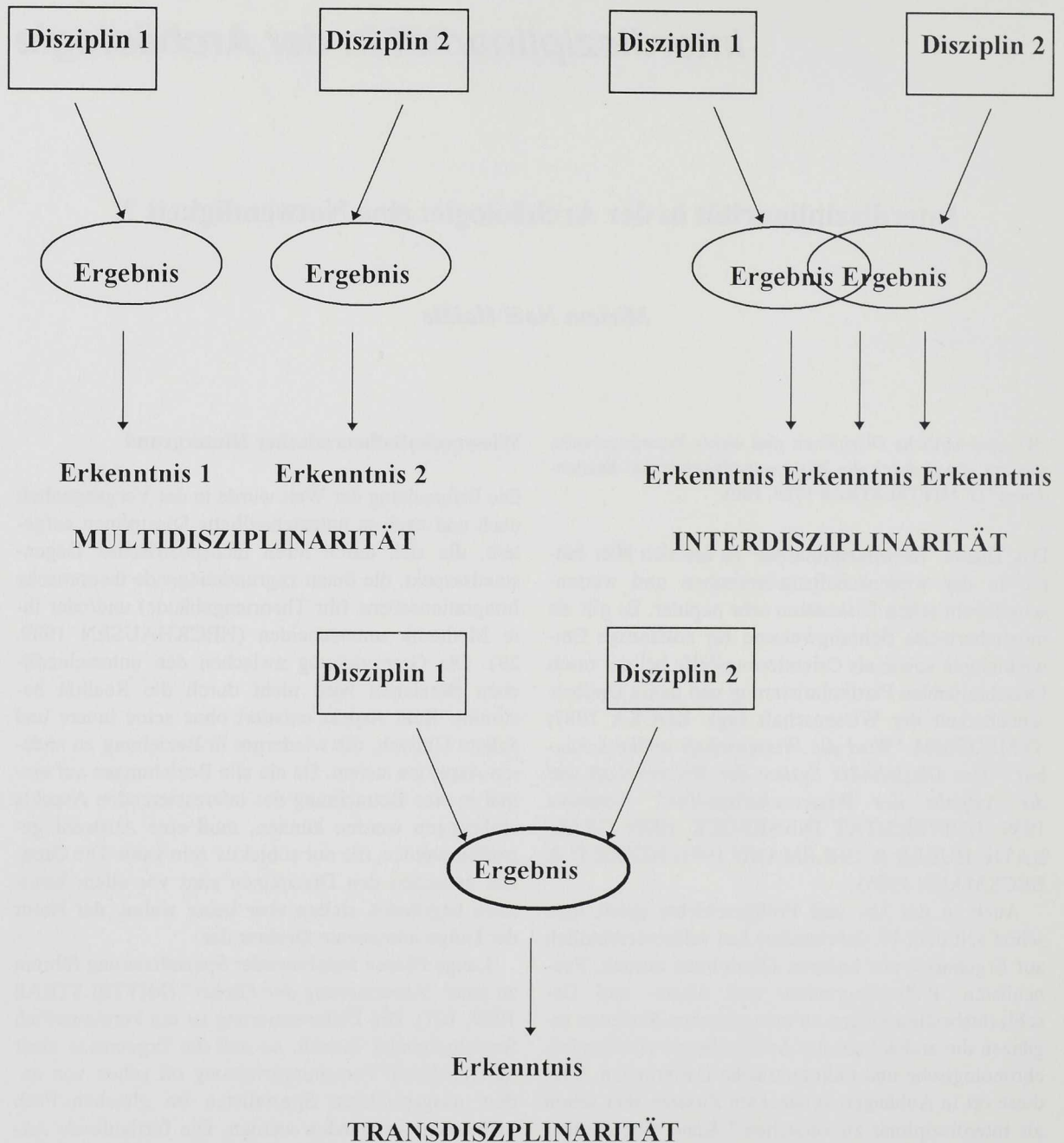


Abb. Verschiedene Arten der Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen.

Die Interdisziplinarität gewinnt als Verknüpfungsmöglichkeit der Ergebnisse innerhalb einer und verschiedener Disziplinen zumindest theoretisch an Gewicht als Gegenbewegung gegen die zunehmende Detailbesessenheit in der Forschung und die Belanglosigkeit von nicht in einen größeren Zusammenhang stellbaren Forschungsergebnissen. In der Praxis nimmt die Zahl von Projekten mit Beteiligung mehrerer Disziplinen zwar auch deutlich zu, es müssen aber verschiedene Grade des Zusammenwirkens unterschieden wer-

den. Es finden sich für diesen Umstand unterschiedliche Unterteilungen, Bezeichnungen und Definitionen in der Literatur, an dieser Stelle soll jedoch der klarsten Abstufung nach MITTELSTRAB (1989) und GRÄFRATH, HUBER & UHLEMANN (1991, 182-185) gefolgt werden. Zu unterscheiden sind (vgl. Abb.):

1. Multidisziplinarität: Unter Multidisziplinarität ist eine Form der fachlichen Zusammenarbeit zu ver-

stehen, bei der sich Disziplinen aneinander anlehnen, Ergebnisse voneinander übernehmen, ohne aber "die eigenen disziplinären Methoden und Forschungsinteressen zu überdenken oder gar zur Disposition zu stellen" (ebenda, 182). Ein Ineinandergreifen der Disziplinen über ihre Grenzen hinweg findet nicht statt, der Fluß und die Nutzung von Informationen erfolgt meist nur in einer Richtung.

2. Interdisziplinarität: Interdisziplinarität erfordert eine Zusammenarbeit von verschiedenen Disziplinen, bei der Ansätze, eine Methodik und/oder Interpretationen übernommen werden, wobei diese so in die andere Disziplin integriert werden, daß in ihr neue Einsichten entstehen. Es findet eine Verzahnung der Disziplinen statt, die zu einer Erkenntnis-erweiterung auf beiden Seiten führt.
3. Transdisziplinarität: Bei der Transdisziplinarität werden die historischen Disziplinengrenzen aufgehoben (MITTELSTRAß 1989, 107), wobei aus der Vermengung der für die verschiedenen Disziplinen spezifischen Fragestellungen, Methoden, Theorien und Interpretationen neue Ansätze entstehen. Transdisziplinäre Forschung kommt hauptsächlich bei der Suche nach Lösungen für viele Aspekte umfassende Probleme wie z. B. durch den Menschen bedingte Umweltveränderungen zum Tragen, die von ihrem Wesen her nicht einzelnen Disziplinen zuzuordnen sind.

Ein tatsächliches Zusammenwirken mehrerer Disziplinen kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, unter Einbeziehung und Austausch eines oder mehrerer der fachspezifischen Charakteristika wie Gegenstandsaspekte, Fragestellungen, Methoden, Theorien und Interpretationen. Als unabdingbare Voraussetzungen für eine wirkliche Zusammenarbeit werden übereinstimmend genannt: ein umfassendes Wissen in einer Disziplin als Ausgangsbasis für die einzelnen Forschenden und vor allem der Gebrauch einer verständlichen Sprache, die Kommunikation zwischen den Disziplinen überhaupt erst möglich macht.

Eine Fachsprache ist zwar unumgänglich, um bestimmte Sachverhalte knapp und präzise auszudrücken; ihr Gebrauch darf aber nicht dazu führen, daß Erkenntnisse nur für einen kleinen Spezialistenkreis verstehbar dargestellt werden. Detailergebnisse sind nur dann für die wissenschaftliche Entwicklung bedeutend, wenn sie mit anderen Ergebnissen verknüpft und in einen größeren Zusammenhang gestellt werden können. Der Abgrenzung dienende Spezialsprachen hemmen nicht nur den Dialog zwischen Fachgebieten und Disziplinen, sondern zugleich den wissenschaftlichen Fortschritt ihres spezialisierten Bereichs, den

kritische oder ergänzende Anregungen von außen vorantreiben könnten.

Notwendige Interdisziplinarität

Die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung neben und ergänzend zu traditioneller disziplinärer Arbeit ist auch für unser Fach schnell aufgerollt.

Eine Herausbildung der Ur- und Frühgeschichte als eigene Disziplin aus dem ethnographisch-anthropologischen Umfeld ergab sich schon im 19. Jahrhundert durch die "schiere Quantität und Qualität der archäologischen Quellen" (EGGERT 1995, 34). Die prähistorische Archäologie besitzt ohne Zweifel ebenso eine "historische" wie auch eine "soziale Identität" (VEIT 1995); das Fach ist seit geraumer Zeit in unserer Gesellschaft institutionalisiert. Wie aber steht es mit der "kognitiven Identität" der Ur- und Frühgeschichte? Welche Fragestellungen, Paradigmen und Methoden grenzen sie von anderen Fächern ab? U. FISCHER (1987, 194) sieht in Anlehnung an R. PITTIONI das Eigentümliche der Disziplin in ihrer Beschäftigung mit der Zeittiefe: "Die Ratio der prähistorischen Archäologie liegt in ihrem Vermögen, entlang der Achse der Zeit und jenseits der schriftlichen Überlieferungen menschliche Zeichen aufzufinden, zu ordnen und zu geregelten Bildern und Abläufen zu verdichten."

Schon früh in der ur- und frühgeschichtlichen Forschung werden zwei unterschiedliche Ansätze verfolgt, einerseits der "universalhistorisch-evolutionäre", andererseits der "partikulär-patriotische" (FISCHER 1987, 193), wobei sich ersterer im weiteren Sinne den Ursprüngen der Menschheit widmet, letzterer eine Ausweitung der Nationalgeschichte in größere Tiefe anstrebt (VEIT 1995, 139). Beide Ansätze bedienen sich der materiellen Hinterlassenschaften früherer Zeiten als Quellen. Die Arbeitsmethoden wie Ausgrabungen, Stratigraphie, Typologie, Kulturvergleich etc. bilden eine Spange über den divergierenden Bereichen. Sowohl die eher naturwissenschaftlich, anthropologisch-ethnographisch orientierte, als auch die landesgeschichtliche Richtung sind gleichberechtigte Teile der kognitiven Identität des Faches. Es läßt sich schon an dieser Stelle ein interdisziplinärer Wesenszug der prähistorischen Archäologie ausmachen, der es uns erleichtern sollte, mit anderen Disziplinen zu kooperieren.

Die Ur- und Frühgeschichte kann zusammenfassend als im weiteren Sinne historische Wissenschaft definiert werden, die sich hauptsächlich mit kulturhistorischen, aber auch technohistorischen, wirtschafts-

historischen, sozialgeschichtlichen, umweltgeschichtlichen und entwicklungsgeschichtlichen Aspekten des menschlichen Lebens beschäftigt. Sie *"hat den Auftrag, die älteste, schriftlose Geschichte der Menschheit anhand der Bodendenkmale zu erforschen"* (FISCHER 1987, 176), wobei sich ihr Untersuchungsgebiet auch auf die sprachlich nicht dokumentierten Teile einer ansonsten schriftlich tradierten Geschichte erstreckt.

Die vor allem an das Fach, z. T. weniger in ihm, gestellten Fragen berühren die unterschiedlichsten Bereiche der menschlichen Existenz in der Ur- und Frühgeschichte in ihrer ganzen Komplexität. Der Forschungsgegenstand der Archäologie, der Mensch, und insbesondere der uns interessierende Gegenstandsaspekt, der in den Fragen "Woher kommen wir?", "Wer waren wir?" und, daraus abgeleitet, "Wer sind wir?" zusammengefaßt werden kann, sind multidimensional und können daher in ihrer ganzen Breite auch nur multidimensional erfaßt werden.

Das Leben und die Kultur früherer Populationen wurden von ihrer natürlichen und kulturellen Umwelt beeinflusst. Um die Kultur zu verstehen, muß man sich ein Bild dieser Umwelt machen können. Gleichzeitig ist eine menschliche Gruppe aber kein passiver, ausschließlich reagierender Spielball der Elemente; sie agiert, schafft aus sich selbst heraus, determiniert allerdings durch die eigene Vergangenheit, kulturelle Strukturen, die wiederum Auswirkungen auf ihre Umwelt haben können.

Die Durchdringung der Wechselwirkungen natürlicher, materiell-technischer und gesellschaftlicher Prozesse, die kennzeichnend für das menschliche Leben und damit für den archäologischen Forschungsgegenstand sind, erfordert Interdisziplinarität (PARTHEY & SCHREIBER 1983, 9). Die starke Konzentration in weiten Teilen der Ur- und Frühgeschichte auf eine beschreibende Arbeitsweise und formenkundliche Aussagen, die hauptsächlich angewandte Methodik und die ihr zugrundeliegende, oft simplifizierende Theorie, wird jedoch den über unserer Tätigkeit stehenden Fragen und den Aussagemöglichkeiten unserer Quellen nicht gerecht. Praktisch jede problemorientierte Forschung in unserem Fach verlangt Interdisziplinarität.

Um in einen Dialog mit anderen Disziplinen treten zu können, müssen bestimmte Grundregeln der Verständigung eingehalten werden. Dazu gehören die Formulierung einer Fragestellung, dieser angepaßte Methoden sowie eine darauf abzielende Interpretation der erhobenen Daten, also mehr als eine bloße Datenvorlage. Bereits welche Daten erhoben werden, ist nicht prinzipiell klar, schon hier findet eine wünschenswer-

terweise bewußte, meist jedoch unbewußte Auswahl statt.

Da die erfaßten Daten nicht für sich selbst sprechen, müssen sie interpretiert werden. Um diese Schlußfolgerungen nachvollziehbar, überprüfbar und diskutierbar zu machen, müssen sie auf einer explizit dargelegten Theorie basieren. Die Ergebnisse einzelner Untersuchungen müssen miteinander in Zusammenhang gestellt und die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse darauf untersucht werden, ob sie in die selbe Richtung zeigen oder Diskrepanzen aufweisen. Aufgrund der Resultate einer solchen Gegenüberstellung können dann sich daraus ergebende, neue Forschungsziele formuliert werden. Dieses in allen Schritten explizite Vorgehen ist für eine Verzahnung der Disziplinen unabdingbar, wirkt aber auch der Partikularisierung innerhalb unseres Faches entgegen.

Anwendungsmöglichkeiten

Die Möglichkeiten interdisziplinärer Ansätze sind in der Ur- und Frühgeschichte vielfältig, ihre Anwendung ertragreich. Es sollen hier nur einige herausgegriffen und exemplarisch vorgestellt werden.

* Die am häufigsten verbreitete Variante ist die Einbeziehung anderer Disziplinen, um zu einem bestimmten Problem ergänzende Aspekte zu erhalten, die durch Artefakt- und Befundanalyse nicht faßbar sind. Hierzu gehören u. a. die Hinzuziehung historischer und kunstgeschichtlicher, aber auch ethnographischer und naturwissenschaftlicher Quellen, um die archäologischen Resultate in einen breiteren Kontext zu setzen. Diese Form der Interdisziplinarität greift meist in die Interpretation der Ergebnisse ein, die ausgehend von einer archäologischen Fragestellung mit einer archäologischen Methodik gewonnen wurden.

Als Beispiel kann die mittelalterliche Burgen-, Klöster- und Stadtkernforschung genannt werden, in der eine Zusammenarbeit mit den Geschichtswissenschaften nicht mehr wegzudenken ist (vgl. FÜELER 1992). *"Die Lückenhaftigkeit der Schriftquellen vermag die Archäologie durch Grabungsbefund ebenso zu verringern, wie umgekehrt die traditionelle Historie für isolierte Grabungsobjekte Zeit und Raum übergreifende Hintergrundinformationen zu liefern in der Lage ist. Schließlich können archäologische Befunde die Historiker ebenso veranlassen, ihre bisherigen Quelleninterpretationen zu korrigieren, wie umgekehrt Schriftquellen zur Revision der bisherigen Deutung von Grabungsbefunden beizutragen in der Lage sind. Entsprechendes gilt für das Verhältnis zu Bildquellen..."* (FEHRING 1987, 237)

* Auf dem sehr fachspezifischen Gebiet der Befundanalyse erfährt die Ur- und Frühgeschichte eine wesentliche Erweiterung durch die von der Paläontologie entlehnte Taphonomie (SOMMER 1991). Die Einbeziehung der Phänomene natürlicher Dekompositionsprozesse und der Bildung fossiler Individuenvergesellschaftungen hilft, die tatsächliche Rolle des prähistorischen Menschen bei der Fundstellengenese besser zu verstehen (z. B. BEHRENSMEYER & HILL 1980). Sie erlaubt nicht selten Einsichten in bislang nicht schlüssig deutbare und deshalb oft der Kategorie des "Rituellen" zugewiesene Befunde und deren Differenzierung (ORSCHIEDT 1997). Diese interdisziplinäre Verknüpfung erweitert sowohl die archäologische Methodik als auch die Analyse.

* Liebgewonnenes "Allgemeinwissen" wie "Männer tragen Waffen und Frauen nicht", oder "die Pflanzenutzung im Paläolithikum tendierte gegen Null", muß von Zeit zu Zeit überprüft und gegebenenfalls einer Neubewertung unterzogen werden. Diese Überprüfungen werden meist durch Anstöße von außen angeregt und durch die Mitarbeit anderer Disziplinen getragen. So hat u. a. die Auseinandersetzung mit begleitenden anthropologischen Untersuchungen von Gräberfeldern zur Kenntnisaufnahme aus unserer Sicht unnormaler, nicht dem eurozentrischen und männergeprägten Idealbild entsprechenden Geschlechterrollen in vergangenen Gesellschaften geführt (EHRENBERG 1989).

Lange Zeit wurde auch aufgrund von Analogieschlüssen, die auf Beschreibungen der Inuit basierten, von einer fast ausschließlichen Nutzung tierischer Ressourcen im europäischen Jungpaläolithikum ausgegangen. Eine erneute und unter anderem Blickwinkel durchgeführte Sichtung des ethnographischen Materials unter Einbeziehung archäobotanischer Ergebnisse eröffnete nun zumindest die Möglichkeit der Nutzung von Pflanzen als Nahrungs- und Rohstofflieferanten auch unter eiszeitlichen Bedingungen (OWEN 1996).

* Die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen erlaubt nicht selten eine erweiterte Fragestellung. So können sich z. B. der Lösung der Frage nach der zeitlichen Tiefe kulturgeschichtlicher Phänomene, nach Kontinuität und Wandel weder die Ur- und Frühgeschichte, noch die Ethnologie alleine nähern (KÖHLER 1995, 30). Die Einführung kultureller Merkmale durch Einwanderung, Diffusion oder eigenständige Entwicklung kann nur auf einer interdisziplinären Ebene ausreichend breit diskutiert werden. Ebenso machen Klima- und Umweltrekonstruktionen mögliche Wirkungsfaktoren für gesellschaftliche Prozesse und kulturelle Veränderungen erst denkbar. Für eine

detaillierte Untersuchung der Wirtschaftsweise (z. B. KARG 1996) und das Verständnis der Lebensumstände (HAIDLE 1997) sind rein disziplinäre Ansätze unzureichend.

* Sollen große Fundmengen zusammenfassend oder auf der Grundlage einer aussagekräftigen Stichprobe ausgewertet, Fundorte oder -schichten vergleichend untersucht werden, wird auf statistische Methoden zurückgegriffen. Zum Einen kann mit Hilfe der Statistik ein Fundinventar quantitativ beschrieben werden. Zum Andern ist es möglich, durch Signifikanztests, Korrelationsberechnungen, Cluster- und Korrespondenzanalysen etc. Sachverhalte zu verdeutlichen und über das Offensichtliche hinausgehende Informationen aus dem archäologischen Material zu pressen.

Da der Umgang mit großen Datenmengen ein alltägliches Problem in der Ur- und Frühgeschichte darstellt, ist die hilfreiche Nutzung von Datenbanken und statistischen Verfahren zunehmend verbreitet, zumal ihre Anwendung durch einigermaßen benutzerfreundliche Computerprogramme erheblich erleichtert wird. Aber auch statistisch ermittelte Daten sprechen nicht für sich selbst, sie müssen zuerst interpretiert werden. Da ihr Aussagewert nicht einfach zugänglich ist, muß seine Beurteilung diskutiert werden, soll diese Auswertung eine tatsächlich interdisziplinäre, erkenntniserweiternde Zusammenarbeit von Mathematik und Archäologie darstellen.

* Die notwendige Reflexion über die theoretischen Grundlagen und die Arbeitsweise unseres Faches (EGGERT 1994) wird durch die Beschäftigung mit den Ansätzen und der Methodik anderer Disziplinen, insbesondere der Ethnologie, gefördert. *"Many of the ideas which are now finding their way into archaeology have come from philosophy, anthropology, geography and literary theory, and many of the debates in which archaeologists are involved have always been interdisciplinary."* (THOMAS 1995, 345).

Bei einer solchen Diskussion mit anderen Fächern können einzelne Aspekte des bisherigen Vorgehens bestätigt, untermauert, ergänzt, abgeändert oder verworfen werden. In jedem Falle ist ein bewußter und kritischer Umgang mit den eigenen Theorien, Handlungen und Aussagen wichtig, um nicht überholten Fragestellungen, Vorurteilen oder Zirkelschlüssen zu erliegen. Da es ebensowenig eine Wertfreiheit der Archäologie wie die Wertfreiheit einer anderen Wissenschaft gibt, ist eine explizite Diskussion dieser Fragen unumgänglich, will man die ur- und frühgeschichtliche Forschung offen und entwicklungsfähig halten.

"Archaeology is not alone in fearing that it represents a 'consumer' of (perhaps inappropriate) theories which originate in alien disciplines." (THOMAS

1995, 345) Die Theoriendiskussion benötigt Interdisziplinarität, um nicht bloßer Konsument anderswo erarbeiteter Theorien zu sein, sondern diese auch in ihrem Entstehungskontext zu verstehen, sie weiterzuentwickeln und wiederum zur Diskussion zu stellen.

* Um bisherige Schlußfolgerungen zu testen, müssen sie entweder an neuen Inventaren derselben Datengattung oder mit Hilfe der Daten einer unabhängigen Datengattung überprüft werden. Um die Bedeutung unterschiedlicher Datenkomplexe abwägen zu können, ist eine genaue Kenntnis der den Daten zugrundeliegenden Fragestellungen und Methoden sowie ihrer Aussagerichtung notwendig.

Eines der augenfälligsten interdisziplinären Beispiele hierfür ist sicherlich das Aufeinanderabstimmen verschiedener Chronologien. Die Daten der einzelnen Chronologiesysteme mögen durchaus in sich konsistent angeordnet sein und geben trotzdem nicht den tatsächlichen zeitlichen Ablauf wieder. Nur bei einem Verständnis der Schwächen, Stärken und Problemfelder von typologisch definierter relativer Chronologie, radiometrischer Chronologien, Dendrochronologie, Thermolumineszenz, Umpolungen des Erdmagnetfeldes, Stratigraphie sowie Faunen-, Mikrofaunen- und Vegetationsabfolgen können die Chronologiesysteme sich gegenseitig ergänzen und zu ihrer jeweiligen Weiterentwicklung beitragen. Interdisziplinarität bedeutet in diesem Fall ein offenes Zur-Diskussion-Stellen der eigenen Ergebnisse unter Einbeziehung anderer Disziplinen mit dem Ziel neuer Erkenntnis.

* Archäologische Forschung stellt sich nicht nur in Fachpublikationen, sondern zu einem gewichtigen Teil auch in Museen und Ausstellungen dar. Hier trifft die Disziplin auf Menschen, die von der disziplinären Grenzziehung wenig Ahnung haben und mit ihr nichts anzufangen wissen. Soll die Präsentation nicht wie eine Kunstausstellung nur dem schönen Objekt gewidmet sein oder ganz spezielle Aspekte aufrollen und damit lediglich ein begrenztes Publikum ansprechen, werden rasch interdisziplinäre Problemfelder berührt. Geht das Thema über die Vorstellung eines Fundortes oder einer Artefaktgattung hinaus (und auch hierbei werden in der Regel Ergebnisse anderer Disziplinen nachgefragt), müssen zur Schaffung eines runden Bildes ergänzende Forschungen anderer Fächer einbezogen werden.

Durch seine interdisziplinären und museumspädagogischen Erfordernisse kann das Ausstellungswesen die archäologische Forschung anregen, ihre selbstgesteckten Grenzen zu überwinden und bislang in Fachkreisen kaum gestellte Fragen aufzugreifen. Diese Erfordernisse werden jedoch von Ausstellungsmachern und Forschern (oft in Personalunion) noch viel zu

wenig ernst genommen, wie immer noch zahlreiche Präsentationen zeigen, die den Besucher angesichts der überwältigenden, aber unstrukturiert und ohne Aussagewert aufgebauten Fundmenge ratlos zurücklassen.

Anwendungsrealitäten

Ursprünglich war ein Hauptinteresse der archäologischen Arbeit (und mußte es als Grundlage für weitere Forschungen sein) die Beantwortung der Frage nach der relativen Zeitstellung von Funden und der chronologischen Abfolge von Fundgruppen: "... es kann nicht genügend betont werden, daß die Erstellung einer zumindest relativen Zeitbestimmung die vornehmste Aufgabe der prähistorischen Archäologie ist und bleiben wird." (FISCHER 1987, 178). Dieses Problem ist inzwischen typologisch und absolutchronologisch zumindest grob gelöst. Alte Fragen werden neu aufgerollt, so z. B. nach der Umwelt früherer Populationen, ihrer Sozialstruktur, den Lebensumständen.

Das von H. HÄRKE (1995, 47) konstatierte mangelnde Interesse an Theorie im weitesten Sinne betrifft aber auch die (selbst-)kritische Auseinandersetzung der Ur- und Frühgeschichte mit interdisziplinären Ansätzen. In neueren Allgemeinüberblicken über die Lage des Faches in Deutschland (FISCHER 1987; KOSACK 1992) werden zwar über Typologie und Chronologie hinausgehende Fragen berührt, eine tieferegreifende Theorien- und Methodendiskussion bleibt jedoch aus.

Schon im 19. Jahrhundert publizierte O. FRAAS (1872) Faunenlisten zusammen mit Artefakten aus dem Hohle Fels bei Schelklingen als Nachweis der gleichzeitigen Existenz von ausgestorbenen Tieren und dem Menschen. Die durch Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen Aspekte gewonnenen Resultate waren in diesen frühen Publikationen häufig integraler Bestandteil der Aussage der Arbeit. Im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend und heute immer noch finden sich jedoch die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen häufig getrennt von den eigentlichen Fundortbearbeitungen in die Anhänge verdrängt.

Die Tierknochen, die pflanzlichen Makroreste, die Pollen und die Sedimentproben werden oftmals ohne Fragestellung an archäologisch nicht ausgebildete Spezialisten vergeben, die eine allgemeine Auswertung vornehmen, ohne auf besondere, archäologisch interessante Aspekte einzugehen. Die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit sind für beide Seiten gleichermaßen enttäuschend: Die Naturwissenschaften werden zu Hilfswissenschaften degradiert, die Ur- und

Frühgeschichte beachtet die Resultate nicht weiter, da man nichts mit ihnen anzufangen, sie nicht zu interpretieren weiß. Der Bezug der naturwissenschaftlichen Untersuchungen zu den archäologischen Funden und Befunden fehlt, eine Zusammenschau findet nicht statt, es werden keine neuen Erkenntnisse daraus gewonnen. Ein solches Nebeneinanderstellen der Ergebnisse zweier Disziplinen ist als multidisziplinär zu bezeichnen.

Anthropologische Untersuchungen von Bestattungen sind heutzutage gang und gäbe. *"Der heutige Archäologe begreift die physischen Überreste des Menschen mit all den an ihnen und durch sie möglichen Erkenntnissen als eine archäologische Quelle ersten Ranges, die in ihrem spezifischen Potential durch nichts anderes zu ersetzen ist."* Dieser Aussage von M.K.H. EGGERT (1995, 35) ist insofern zuzustimmen, als das Studium menschlicher Skelettreste tatsächlich ur- und frühgeschichtlich äußerst relevante Ergebnisse erbringen kann, die nur durch diese Quellengattung oder in Verbindung mit ihr zu erlangen sind.

Diese Ressource wird aber nur in seltenen Fällen in ihrer Bandbreite wahrgenommen und ausgeschöpft. So sieht auch B. HERRMANN (1995, 24) die *"Schnittmenge der Fächer"* und das Potential an neuen Ansätzen und Erkenntnissen sehr groß, *"disziplinäre Mauern"* verhinderten jedoch häufig ein produktives wissenschaftliches Gespräch zwischen den Fächern. Die Zusammenarbeit der Archäologie und der Anthropologie gehe meist nicht über die Parallelbearbeitung von Skelett- und archäologischen Funden hinaus. Sie stagniert damit auf multidisziplinärem Niveau.

Der praktische Umgang mit Knochenfunden und Bodenproben war bis vor kurzem auf Grabungen noch nicht alltäglich (ARNOLD et al. 1970-76), gehört aber inzwischen zumindest in den Grundzügen zum Handwerkszeug eines jeden Feldarchäologen (GERSBACH 1989; BIEL & KLONK 1995). Archäozoologie, Archäobotanik, Sedimentologie und Anthropologie haben über die Bearbeitung der ergrabenen, empirisch erhobenen Quellen einen direkten Bezug zur Ur- und Frühgeschichte. Der Ethnologie kommt hingegen bei der Interpretation der archäologischen Funde und Befunde eine *"erkenntnistheoretische Schlüsselrolle"* (EGGERT 1995, 36) zu.

"Archäologische Befunde erscheinen in der Regel relativ problemlos über die eigene kulturelle Erfahrung (und Begrifflichkeit) und damit auch ohne Rückgriff auf ethnographische oder historische Spezialkenntnisse interpretierbar." (VEIT 1993, 138). Da die Auslegung der ermittelten Daten sich aber immer nur daran orientieren kann, was subjektiv denkbar erscheint, kann eine kritische Einbeziehung ethnogra-

phischer und ethnologischer Forschungen sich nur positiv auf die Qualität der Interpretation und ihren Aussagewert auswirken.

Einerseits erschließt sich dadurch ein großes Feld an neuen Deutungsmöglichkeiten. Andererseits wird durch die verschiedenartigsten Alternativen der Verbindungen von materiellen Phänomenen und mit ihnen verknüpfter Sozialstrukturen und menschlichen Verhaltensweisen sowie der theoretischen Auseinandersetzung damit die Gültigkeit von Interpretationen hinterfragt und relativiert. *"Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Auseinandersetzung mit ethnographischem Vergleichsmaterial für die Prähistorie unverzichtbar ist, will diese sich nicht der Gefahr eines unkontrollierbaren Eurozentrismus aussetzen und damit den wissenschaftlichen Charakter ihres Bemühens insgesamt in Frage stellen."* (VEIT 1993, 137).

Es gibt seit längerer Zeit vielversprechende interdisziplinäre Ansätze, die unter dem Begriff *"Ethnoarchäologie"* zusammengefaßt werden können. Deren Ziel kann allerdings nicht die Suche nach Beweisen für eine Deutung sein, sondern lediglich *"methodologisch begründete, inhaltlich sinnvolle Einschränkungen des Gesamtspektrums möglicher Interpretationen im Kontext mehrdeutiger bzw. für die Fragestellung unspezifischer Quellen."* (EGGERT 1993, 148). Zu häufig jedoch werden ethnographische Quellen entweder nicht beachtet, oder ohne den zu ihrer Beurteilung wichtigen theoretischen Hintergrund in multidisziplinärer Manier zu Analogieschlüssen herangezogen.

Die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen stellt in der Ur- und Frühgeschichte keine Ausnahme mehr dar, sie ist in der Regel aber nur eine randliche Erscheinung und ragt selten über ein multidisziplinäres Nebeneinander hinaus. Dies mag zum Teil aus dem Führungsanspruch ur- und frühgeschichtlicher Projektleiter resultieren, wie ihn G. KOSSACK (1992, 102) formuliert: *"It is the task of the prehistorian to control the direction of research, to centralize the results, and relate them to the archaeological findings."* Hierarchische Abstufungen zwischen den Disziplinen, mangelnde Teamfähigkeit und fehlende Selbstkritik lassen Interdisziplinarität jedoch zu einer Totgeburt werden.

Je nach zu studierender Periode sind Unterschiede im Umgang mit interdisziplinären Ansätzen festzustellen. Bei der Erforschung des Paläolithikums und des Neolithikums sowie in der Mittelalterarchäologie wird häufiger auf die Erkenntnismöglichkeiten anderer Fächer zurückgegriffen. Für die Metallzeiten bleibt das Potential der Interdisziplinarität hingegen weitgehend ungenutzt. Diese Beobachtung findet ihre Parallele in der Einbeziehung von Theoriediskussionen in den einzelnen Zweigen des Faches (HÄRKE 1991, 192-193).

Das Maß dessen, was uns die Quellen sagen, legen wir bis zu einem bestimmten Grad durch die Fragestellungen sowie die Hervorhebung einiger Quellengattungen im Erkenntnisprozeß und die Mißachtung anderer selbst fest. Wieso wird aber auf der Selbstbeschränkung auf hauptsächlich historisch tradierte, rein disziplinäre Fragen beharrt? Wir haben angesichts des Stichprobencharakters und der relativ geringen Aussagekraft der Grundlagen der ur- und frühgeschichtlichen Forschung keine Quelle und keine Erkenntnismöglichkeit zu verschenken.

Probleme

Trotz der zahlreichen und vielversprechenden Anwendungsmöglichkeiten interdisziplinärer Ansätze bleibt ihre Umsetzung also relativ selten. Selbst die zwei Grundrichtungen der Ur- und Frühgeschichte, die mehr naturwissenschaftlich orientierte anthropologisch-ethnographische und die vornehmlich geisteswissenschaftliche historische, streben in partikularistischer Tendenz weiter auseinander, anstatt sich ihrer Gemeinsamkeiten bewußt zu werden und voneinander zu profitieren.

Ein gewichtiger Grund dafür ist sicherlich die *"dynamische Quellenbasis"* (FISCHER 1987, 194), deren physische Aufbereitung und Ordnung den Archäologen in Atem hält und *"ihn nur selten in jenen Bereich vordringen [läßt], der sich mit den Bedingungen archäologischer Erkenntnis als wissenschaftstheoretischem Problem beschäftigt."* (EGGERT 1994, 7). *"Fully occupied with coping with the increasing source material, archaeologists are often easily prepared to procrastinate about their reflections."* (KOSSACK 1992, 102).

Baumaßnahmen, großflächige Landschaftseingriffe wie Braunkohletagebau oder Stauseen, aber auch landwirtschaftliche Geländedenutzung und Bodenerosion drängen uns, jährlich riesige Mengen neuen Fundmaterials möglichst fachgerecht zu bergen und zu inventarisieren. Schon für die systematische Aufarbeitung der Inventare und die Publikation der Funde und Befunde mangelt es an Geld: Oft existieren auch über wichtige Fundkomplexe z. T. jahrzehntelang nur Vorberichte.

Die ständig zunehmende Datengrundlage in der Ur- und Frühgeschichte ist gleichzeitig ein Segen und ein Fluch. Ein Segen, da sie laufend neue Einblicke gewährt, bislang ungeahnte Einsichten in Details des prähistorischen Lebens eröffnet. Ein Fluch, da sie es nicht gestattet, sich ausreichend Zeit zu nehmen für Reflexionen über die mögliche Aussagentiefe der Beobachtungen, für die Suche nach Zusammenhängen

über die Einordnung des Fundes hinaus, für die Formulierung von Fragestellungen an die eigene und andere Disziplinen, für Standortbestimmungen des Faches.

Es herrscht Aktionismus im Fach, der zum Teil von den äußeren Umständen und Notwendigkeiten aufgezwingt wird, zum Teil aber auch dem Selbstbild der Agierenden entspricht. Was zählt und Reputation garantiert, ist der eindrucksvolle, sehr wertvolle oder in seiner Kategorie älteste Neufund, so daß auch an den Universitäten, die dem Handlungsdruck der Denkmälerzerstörung fast nicht ausgesetzt sind, die Suche nach der bedeutenden Fundstelle vorherrscht. *"Die nur an den Universitäten gegebene Möglichkeit einer breiteren Auseinandersetzung mit den Erfahrungen anderer Disziplinen bleibt in Deutschland weitgehend ungenutzt."* (VEIT 1995, 142)

In Großprojekten wie der Erforschung von Haithabu (vgl. JANKUHN 1986), Burgäschisee-Süd (AUTORENKOLLEKTIV 1967; BOESSNECK, JÉQUIER & STAMPFLI 1963; MÜLLER-BECK 1965; BANDI et al. 1973; BLEUER et al. 1988), der Aldenhovener Platte (JÄHRLICHE BERICHTE I-XII; STEHLI 1989), Bilzingsleben (FISCHER et al. 1991; MAI et al. 1983; MANIA, TOEPFER & VLCEK 1980; MANIA & WEBER 1986), Troia (STUDIA TROICA 1991 ff.) oder im DFG-Schwerpunktprogramm *"Siedlungsarchäologie im Alpenvorland"* (SCHLICHTHERLE 1990a; LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 1990; 1995; SCHÖBEL 1996) ist die Angliederung angrenzender Fächer bei der Auswertung schon seit langem etabliert. "Interdisziplinarität" ist modern, in aller Munde und damit fast unumgänglich. Es bleibt jedoch häufig bei einer Alibi-Interdisziplinarität, die Zusammenarbeit stagniert auf multidisziplinärem Niveau, und es besteht oft kein wirkliches Interesse an einer Einbeziehung der nicht disziplinär gewonnenen Ergebnisse.

Die Disziplinen bleiben in vielen Großprojekten füreinander lediglich "Hilfswissenschaften" im Sinne R. PITTIONI (1961). Der zentrale Leiter ist in der Regel ein Archäologe, der in die meisten der beteiligten Fächer nur geringen Einblick besitzt. Die naturwissenschaftlichen Spezialisten gehören gewöhnlich anderen, nichtarchäologischen Disziplinen an. Bei der Ausgangsfragestellung des Forschungsvorhabens werden sie kaum gehört, ihnen obliegt die Beantwortung von Detailfragen. Die archäologischen Informationen werden vom Projektleiter zugeteilt, an der Schlußinterpretation sind sie normalerweise nicht beteiligt. Die in öffentlichen Statements sehr positive Einschätzung interdisziplinärer Forschung und des durch sie erreichbaren Fortschritts findet sich im tatsächlichen

Umgang miteinander nur selten widerspiegelt. Es fehlen Bindeglieder, spezialisierte Archäologen, die wissen, wonach sie in beide Richtungen fragen müssen, und damit eine Brücke zwischen den Disziplinen schlagen können.

Bei einer solchen Überschreitung der Disziplingrenzen herrscht jedoch die Furcht vor Kompetenzverlust, kommt es zu einer Art territorialem Nachbarschaftskonflikt. *"Wer also die Grenzen seiner Disziplin zu überschreiten trachtet, gerät selten in Niemandland, meistens sind schon andere mit eigener verbriefteter Problembeschreibungs- und Erklärungskompetenz da und wehren sich nun mehr oder weniger verbittert gegen den Erklärungsimperialismus der Nachbardisziplinen..."* (MARKL 1989, 68).

Die übliche abwehrende Reaktion besteht beinahe unausweichlich im Absprechen der Kompetenz der "Fachfremden". Dabei wird nicht beachtet, daß zwar ein Großteil der zur vollständigen Ausfüllung des Faches notwendigen Detailkenntnis fehlen mag, Grundwissen und insbesondere Vertrautheit mit den für die Problemlösung interessierenden Details aber gewöhnlich vorhanden sind. Dies ist durchaus ausreichend, da der/die Forscher/in normalerweise keine Universitätskarriere in der Nachbardisziplin anstrebt, die eine umfassende Abdeckung des Faches unumgänglich machte.

Interdisziplinär arbeitende Wissenschaftler werden aber nicht nur als Eindringlinge in fremde Bereiche, für deren Beherrschung ihnen die grundlegende und umfassende Ausbildung fehlt, empfunden. Zudem gelten sie im eigenen Lager nicht selten als eine Art Verräter, die die Eigenständigkeit des Faches zu bezweifeln und damit auch zu bedrohen scheinen. Bei wohlwollender Betrachtung werden sie als interessante Auflockerung eines Überblickbandes, als bunte Punkte im Programm einer Fachtagung gesehen, als Exoten, die aber mit der eigentlichen Arbeit im Fach allenfalls am Rande zu tun haben.

Die Spezialisierung auf interdisziplinäre Arbeitsfelder wie Archäobotanik, Archäozoologie, Paläoanthropologie und Ethnoarchäologie ist eine Gratwanderung, ein Vabanque-Spiel einzelner, die nicht als "richtige" Archäologen wahrgenommen werden. Ein Zurückwandern in angestammte Fachgefilde ist nicht einfach, da die gesammelten Erfahrungen nur mit großen Abstrichen als Erfahrungen im Fach gewertet werden. Mit der Festlegung auf interdisziplinäre Bereiche erwachsen Probleme, besonders bei rückläufigen Haushaltsmitteln und eingeschränktem Stellenpool, für die Besetzung fester Stellen in Betracht gezogen zu werden.

Neben zeitlich begrenzten Verträgen im Rahmen von Großprojekten oder Sonderforschungsbereichen gibt es nur wenige institutionalisierte Möglichkeiten interdisziplinärer Arbeit. Und anstatt als Bindeglieder zu wirken, zeigen die Inhaber dieser Stellen oftmals selbst Partikularisierungstendenzen (vgl. z. B. VOSSEN 1992), um die Eigenständigkeit, die Wichtigkeit und die Förderungswürdigkeit ihres Teilbereiches auch in der Zukunft zu betonen und damit Stellen wie auch Mittel zu sichern.

Bereits die Finanzierung eines kleinen und zeitlich begrenzten, aber eigenständigen interdisziplinären Dissertations- oder Postdoktoranden-Projektes bereitet Schwierigkeiten. Der thematische Förderbereich und die Finanzmittel der Stiftungen sind begrenzt, Randgebiete und Projekte mit nicht einschätzbarem Ergebnis werden selten unterstützt, zumal wenn es nicht das Arbeitsfeld eines der wenigen Gutachter berührt.

Die Struktur der Wissenschaftsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist ebenfalls disziplinär ausgerichtet (MARKL 1989). Zwar stehen hier eine weit größere Anzahl an Gutachtern zur Verfügung, und neben den Fachgutachten können zusätzliche Sondergutachten eingeholt werden. Aber auch diese Gutachter sind Spezialisten ihres Faches, die aus unterschiedlichen Gründen häufig ihre Disziplingrenzen verteidigen. *"Zum einen ist der Aufwand, genügend Unterlagen zum Nachweis der wissenschaftlichen Basis solcher Vorhaben [interdisziplinärer Projekte] bereitzustellen, erheblich. Zum anderen fällt es gutachtenden Spezialisten schwer, einem Antragsteller fachübergreifende Kompetenz zuzubilligen."* (BRUNS 1997, 47-48).

Um ein möglichst objektives Verfahren zu garantieren, werden die Entscheidungen über die Mittelvergabe in hohem Maße vom zu erwartenden Erfolg eines Antrags abhängig gemacht (DFG 1996). Dementsprechend werden Fördergelder vornehmlich in solche Projekte investiert, deren Ergebnis möglichst genau kalkulierbar ist, und dies sind in der Regel Arbeiten, die bislang offene Details bekannter Phänomene beleuchten und nur selten Neuland betreten. Der Ertrag innovativer und/oder interdisziplinärer Forschungsvorhaben ist schwer berechenbar, die Entscheidung für ein solches Projekt ist mit dem Risiko des Scheiterns behaftet, das zu selten eingegangen wird.

Diese unbefriedigenden Zustände sind nur zu einem kleineren Teil auf die Förderstruktur der Drittmittelgeber zurückzuführen. *"Anträge auf Förderung durch die DFG,..., werden zunächst nur aus der Perspektive des Faches, aus dem sie hervorgehen beurteilt ... Die Beurteilung erfolgt gemäß den Qualitätsmaßstäben des Faches, den Fachstandards, und dem Stand der*

Erkenntnis auf dem Gebiet sowie nach »universalen« Kriterien wie Rationalität der Planung, ethische Vertretbarkeit etc." (MARKL 1989, 69).

Der Mangel an Diskussionsbereitschaft über Fragestellungen, Einsatz unterschiedlicher Methoden, Interpretationsmöglichkeiten sowie neue Ansätze in all diesen Punkten schon in der Ur- und Frühgeschichte selbst und erst recht zwischen den Disziplinen ist der Hauptgrund für die geringe Innovationsfreudigkeit der Forschung. Zum Einen scheint das Hinzuziehen zusätzlicher Meinungen und Aspekte sowohl aus der eigenen Disziplin, als auch aus anderen Fächern gelegentlich als Eingeständnis gedeutet zu werden, mit dem Material alleine nicht zurechtzukommen. Zum Andern wird eine Auseinandersetzung mit den Inventaren über ihre Vorlage hinaus häufig nicht angestrebt. Daher wird auch die Sprache oft nicht so gewählt, daß sie eindeutig und einem Fachfremden zugänglich ist und damit den Vergleich und die Zusammenschau der Ergebnisse ermöglicht. Wissenschaftliche Erkenntnis aber muß als Hilfsmittel verständliche Begriffe verwenden und sich auf überprüfbare Aussagen beziehen (GRÄFRATH, HUBER & UHLEMANN 1991, 34).

Schließlich gehört zur wissenschaftlichen Erkenntnis die Bereitschaft zur Überprüfung von Aussagen, zur Diskussion ungewohnter Ansätze, zum Betreten nicht festgefahrener Pfade, zum Ausprobieren neuer, zum Ergänzen nicht ausreichender wie zum Verwerfen nicht adäquater Möglichkeiten. Statt "im monologischen, nur der Wahrheit verpflichteten Diskurs" sollte die Chance "im dialogischen Prinzip und aufgegebenen Konsens der Forschenden, Lehrenden und Lernenden" gesehen werden (H.-R. JAUSS in PODIUMSDISKUSSION 1989, 88).

Anmerkung

Ich danke Elisabeth Stephan M.A., Simone Riehl M.A., Monika Doll M.A., Martin Porr M.A. und Dr. Jörg Orschiedt für zahlreiche fruchtbare Diskussionen über Probleme und Möglichkeiten interdisziplinären Arbeitens sowie für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Dr. Ulrich Veit sei gedankt für seine kritischen Anmerkungen und hilfreichen Hinweise.

Literatur

- ARNOLD, V. et al. (Hrsg.) (1970-1976) Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte (1970-1976). *Schriften des Schleswiger Kreises 1-7, 1970-1976.*
- AUTORENKOLLEKTIV (1967) Seeberg, Burgäschisee-Süd, Chronologie und Umwelt. *Acta Bernensia II, Teil 4.* Bern 1967.
- BANDI, H.-G. et al. (1973) Seeberg, Burgäschisee-Süd, Steingeräte und Kupferfunde. *Acta Bernensia II, Teil 6.* Bern 1973.
- BEHRENSMEYER, A.K. & A.P. HILL (1980) Fossils in the making: Vertebrate taphonomy and paleoecology. Chicago 1980.
- BIEL, J. & D. KLONK (Hrsg.) (1995) Handbuch der Grabungstechnik Teil I. Stuttgart 1995.
- BLEUER, E. et al. (1988) Seeberg, Burgäschisee-Süd, Die Knochen- und Geweihartefakte und die ergänzte Keramik. *Acta Bernensia II, Teil 7.* Bern 1988.
- BOESSNECK, J., JÉQUIER, J.-P. & H.R. STAMPFLI (1963) Seeberg Burgäschisee-Süd, Die Tierreste. *Acta Bernensia II, Teil 3.* Bern 1963.
- BREITINGER, E., HAEKEL, J. & R. PITTIONI (Hrsg.) Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen. Horn/Niederösterreich 1961.
- BRUNS, P. (1997) Konkurrenz um Drittmittel – zum Schaden der Forschung. *Spektrum der Wissenschaft 9/1997, 46-50.*
- DFG (1996) DFG-Vordruck 10.20-7/96. Bonn 1996.
- EGGERT, M.K.H. (1993) Vergangenheit in der Gegenwart? Überlegungen zum interpretatorischen Potential der Ethnoarchäologie. *Ethnologisch-Archäologische Zeitschrift 34, 1993, 144-150.*
- EGGERT, M.K.H. (1994) Archäologie heute: Reflexionen 1993. *Jahrbuch RGZM 41, 1994, 3-18.*
- EGGERT, M.K.H. (1995) Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Zur Relativierung eines forschungsgeschichtlichen Mythologems. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 16, 1995, 33-38.*
- EHRENBERG, M. (1989) Women in prehistory. London 1989.
- FEHRING, G. P. (1987) Einführung in die Archäologie des Mittelalters. Darmstadt 1987.
- FISCHER, K. et al. (1991) Bilzingsleben IV. Homo erectus – seine Kultur und Umwelt. *Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 44.* Berlin 1991.
- FISCHER, U. (1987) Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. *Germania 65/1, 1987, 175-195.*

- FLÜELER, N. (Hrsg.) (1992) Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Katalog zur Ausstellung). Stuttgart 1992.
- FRAAS, O. (1872) Beiträge zur Culturgeschichte aus Schwäbischen Höhlen entnommen. Der Hohlefels im Achtal. *Archiv für Anthropologie* 5, 1872, 173-213.
- GERSBACH, E. (1989) Ausgrabung heute. Methoden und Techniken der Feldgrabung. Darmstadt 1989.
- GRÄFRATH, B., HUBER, R. & B. UHLEMANN (1991) Einheit, Interdisziplinarität, Komplementarität. Orientierungsprobleme der Wissenschaft heute. Berlin/New York 1991.
- HÄRKE, H. (1991) All quiet on the western front? Paradigms, methods and approaches in West German archaeology. In: HODDER, I. (ed.) *Archeological theory in Europe: The last three decades*. London 1991, 187-222.
- HÄRKE, H. (1995) 'The Hun is a methodical chap'. Reflections on the German tradition of pre- and proto-history. In: UCKO, P.J. (ed.) *Theory in archaeology: A world perspective*. London, New York 1995, 46-60.
- HÄIDLE, M.N. (1997) Mangel – Krisen – Hungersnöte? Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert. *Urgeschichtliche Materialhefte* 11. Tübingen 1997.
- HECKHAUSEN, H. (1989) Die disziplinäre Organisation von Forschung und Lehre. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 26/1-2, 1989, 28-46.
- HERRMANN, B. (1995) Positionspapier zur Vorbereitung der wissenschaftlichen Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte aus Anlaß ihres 125jährigen Bestehens. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 16, 1995, 23-25.
- HUNOLD, G.W. & D. BECKMANN (Hrsg.) (1995) Grenzbegehungen als Wissenschaftsethos. Frankfurt am Main 1995.
- JÄHRLICHE BERICHTE I-XII (1971-1982) Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. *Bonner Jahrbücher* 171, 1971 bis 182, 1982.
- JANKUHN, H. (1986) Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit. 8. Neubearb. u. stark erweit. Aufl. Neumünster 1986.
- KARG, S. (1996) Ernährung und Agrarwirtschaft in der spätmittelalterlichen Stadt Laufen (Schweiz). Paläoethnobotanische Funde aus der Holzhäuserzeile am Rathausplatz. *Dissertationes Botanicae* 262. Berlin/Stuttgart 1996.
- KOCKA, J. (Hrsg.) (1987) Interdisziplinarität: Praxis – Herausforderung – Ideologie. Frankfurt am Main 1987.
- KÖHLER, U. (1995) Möglichkeiten der Zusammenarbeit aus der Perspektive der Ethnologie. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 16, 1995, 27-32.
- KOSSACK, G. (1992) Prehistoric Archaeology in Germany: Its History and Current Situation. *Norwegian Archaeological Review* 25/2, 1992, 73-109.
- LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1990) Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 37. Stuttgart 1990.
- LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1995) Siedlungsarchäologie im Alpenvorland III. Die neolithische Moorsiedlung Ödenahlen. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 46. Stuttgart 1995.
- MAI, D.H. et al. (1983) Bilzingsleben II. Homo erectus – seine Kultur und Umwelt. *Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle* 36. Berlin 1983.
- MANIA, D., TOEPFER, V. & E. VLCEK (1980) Bilzingsleben I. Homo erectus – seine Kultur und Umwelt. *Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle* 32. Berlin 1980.
- MANIA, D. & T. WEBER (1986) Bilzingsleben III. Homo erectus – seine Kultur und Umwelt. *Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle* 39. Berlin 1986.
- MARKL, H. (1989) Zur disziplinären Struktur der Wissenschaftsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 26/1-2, 1989, 66-76.
- MITTELSTRAß, J. (1989) Wohin geht die Wissenschaft? Über Disziplinarität, Transdisziplinarität und das Wissen in einer Leibniz-Welt. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 26/1-2, 1989, 97-115.
- MÜLLER-BECK, H. (1965) Seeberg, Burgäschisee-Süd, Holzgeräte und Holzbearbeitung. *Acta Bernensia* II, Teil 5. Bern 1965.
- ORSCHIEDT, J. (1997) Manipulationen an menschlichen Skelettresten aus dem Jungpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Anthropophagie? *Archäologische Informationen* 20/1, 1997, 195-197.
- OWEN, L.R. (1996) Der Gebrauch von Pflanzen im Jungpaläolithikum Mitteleuropas. *Ethnologisch-Archäologische Zeitschrift* 37, 1996, 119-146.

Das aktuelle Thema: **Interdisziplinarität in der Archäologie**

PARTHEY, H. & K. SCHREIBER (Hrsg.) (1983) Interdisziplinarität in der Forschung. Analysen und Fallstudien. Berlin 1983.

PITTIONI, R. (1961) Über die Zusammenarbeit der "anthropologische Disziplinen" vom Standpunkt der Urgeschichte. In: BREITINGER, E., HAEKEL, J. & R. PITTIONI (Hrsg.) *Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen*. Horn/Niederösterreich 1961, 10-36.

PODIUMSDISKUSSION (1989) Was heißt und was soll: Einheit der Wissenschaft. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 26/1-2, 1989, 77-96.

SCHLICHOTHERLE, H. (1990) Siedlungsarchäologie im Alpenvorland I. Die Sondagen 1973-78 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I. Befunde und Funde aus dem frühen Jungneolithikum am westlichen Bodensee. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 36. Stuttgart 1990.

SCHÖBEL, G. (1996) Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV. Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982-1989. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 47. Stuttgart 1996.

SOMMER, U. (1991) Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. *Univeritätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 6. Bonn 1991.

STEHLI, P. (1989) Merzbachtal – Umwelt und Geschichte einer bandkeramischen Siedlungskammer. *Germania* 67, 1989, 51-76.

STUDIA TROICA 1, 1991 ff.

SYMPOSIUM (1989) Wird die Wissenschaft unüberschaubar? Das Disziplinäre System der Wissenschaft und die Aufgabe der Wissenschaftspolitik. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen* 26/1-2, 1989.

THOMAS, J. (1995) Where are we now? Archaeological theories in the 1990. In: UCKO, P.J. (ed.) *Theory in archaeology. A world perspective*. London/New York 1995, 343-362.

UNIVERSITÄT INNSBRUCK (Hrsg.) (1990) Gespräche der Fakultäten – Interdisziplinarität. Innsbruck 1990.

VEIT, U. (1993) Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche: eine Positionsbestimmung. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34, 1993, 135-143.

VEIT, U. (1995) Zwischen Geschichte und Anthropologie: Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 36, 1995, 137-143.

VOSSEN, R. (1992) Ethnoarchäologie – über die Entstehung und die Zielsetzung einer neuen Wissenschaft. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 33, 1992, 3-12.

Dr. Miriam Noël Haidle
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie
Schloß, Burgsteige 11
D - 72070 Tübingen